

Philharmonische Welt

4. Ausgabe in der 188. Konzertsaison



Interview Hand in Hand mit Beethoven: Rudolf Buchbinder im Gespräch

Thema Musikfest – Sehnsucht und Erinnerung

Konzerte Alban Gerhardt spielt Unsuk Chin / Orchesterakademisten präsentieren sich

Schätze vergraben? Besser Schließfach mieten!



Schließfächer der höchsten Sicherheitsstufe

- diskret · unabhängig · voll versicherbar
- An- und Verkauf von Gold und Silber

Kontorhaus Bergstraße · Bergstraße 16 · 20095 Hamburg
Tel.: +49 (040) 30 60 599-10 · Fax: +49 (040) 22 81 359 89
E-Mail: info@feingoldhandel.de · www.feingoldhandel.de

Goldkontor
Hamburg GmbH



GLOBETROTTER REISEN

Freuen Sie sich auf musikalische Höhepunkte 2016

Lehár Festival in Bad Ischl, „Die Fledermaus“, Karte Kat. 3, 4* Hotel, diverse Führungen,
28.07.-02.08.2016 / ab 959 €

Rosenberger Schlossfestspiele in Krumau, Musikalische Schlossführung, Opernkarte
„Carmen“, Kammerkonzert, Stadtbesichtigungen, Ausflüge, 4* Hotels,
04.08.-08.08.2016 / ab 849 €

Bregenzer Festspiele, „Turandot“ auf der Seebühne, Karte Kat. 1, Führung mit Blick hinter
die Kulissen, 4* Hotel, Schifffahrt zur Insel Mainau, Ausflüge, Stadtbesichtigungen,
Globetrotter Reiseleitung,
07.08.-11.08.2016 / ab 999 €

Chopin-Festival in Marienbad, 4 Festival-Konzerte der Kat. 1, diverse Besichtigungen,
4* Hotel, deutschsprachige Reiseleitung vor Ort,
11.08.-15.08.2016 / ab 836 €

Lucerne Festival, Luzern, 1 Karte Kat. 3 Lucerne Festival Orchestra, diverse Ausflüge und
Führungen, Globetrotter Reiseleitung Katharina Dück,
12.08.-17.08.2016 / ab 1.399 €

Domstufen-Festspiele in Erfurt, „Tosca“, 1 Karte Kat. 1, Stadtführungen, 4* Hotel,
23.08.-25.08.2016 / ab 396 €

Festspiele auf Schloss Ulrichshusen, 1 Karte Kat. 2, Schlossführung, Schifffahrt auf der
Müritz, exklusives Schlosshotel
04.09.-05.09.2016 / ab 289 €

Telefon: 04108 430374

www.globetrotter-reisen.de
hotline@globetrotter-reisen.de



5* Reisebusse / Gratis-Getränke im Bus / Taxi-Abholservice inkl. (ab 4 Tg. Reisen)

Globetrotter Reisen GmbH · Harburger Str. 20 · 21224 Rosengarten

*Ihr Kreuzfahrt-Profi
Marion von Schröder
empfiehlt:*



M.v.Schröder ist bei der Globetrotter Reisebüro-
kette für Kreuzfahrten zuständig. Zahlreiche
Seetage auf exklusiven Schiffen machen sie zur
absoluten Expertin. Bei der erstklassigen Bera-
tung fängt es an, denn das Schiff muss zu den
Vorstellungen des Kunden passen.

HAPAG-LLOYD CRUISES SPECIAL

**GENIESSERPAKET
200,-
FÜR GETRÄNKE p.P.**



Veranstalter: Hapag-Lloyd Kreuzfahrten GmbH, Ballindamm 25, 20095 Hamburg



MS EUROPA

LISSABON - NIZZA

mit der **EUROPA** ab Lissabon/bis Nizza (13 Tg.)

08.09. - 21.09.2016

mit dem Ocean Sun
Festival an Bord, das
Klassikfestival auf See
Suite (27 qm) p.P. Seereise



ab € 7.150,-



MS EUROPA 2

WEST- UND NORDEUROPA

mit der **EUROPA 2** ab/bis Hamburg (12 Tg.)

12.08. - 24.08.2017

Norwegen &
Großbritannien

Garantie-Veranda oder
Ocean Suite (Kat. 1-4) p. P.



ab € 6.390,-

BARCELONA - GRAN CANARIA

mit der
EUROPA ab Barcelona/bis Gran Canaria (14 Tg.)

04.10. - 18.10.2016

Stella Maris - mit inter-
nationalem Klassik-
Gesangswettbewerb
Veranda Suite (27 qm)
p. P. Seereise



ab € 7.410,-

OSTSEE - ST. PETERSBURG

mit **EUROPA 2** ab Hamburg/bis Kiel (13 Tg.)

24.08. - 06.09.2017

Kleines Meer -
große Erlebnisse

Garantie-Veranda oder
Ocean Suite (Kat. 1-4) p. P.



ab € 6.890,-

**GLOBETROTTER
KREUZFAHRTEN**



Kostenlose Hotline: **0800 22 666 55**
Telefon: 040 300335-12
Neuer Wall 18 (4. Stock), 20354 Hamburg
neuerwall@reiseland-globetrotter.de

www.globetrotter-kreuzfahrten.de

Philharmonisches
Staatsorchester
Hamburg

Mit Kent Nagano in die Elbphilharmonie

16
17

Die 189. Philharmonische
Konzertsaison

Abonnieren Sie jetzt!

Musikfest – Sehnsucht und Erinnerung

Überlegungen von Dieter Rexroth zur Idee des Musikfests

Im Zustand der Ausnahme

„Feste zu feiern ist menschlich; und ich glaube: es ist nur menschlich“ – so der Philosoph Odo Marquard. In der Tat: selbst solche, die sich dagegen wehren, haben kaum Chancen, der Feier- und Feste-Lust der Menschen zu entkommen. „Die Menschen sind – unvermeidlich – feiernde und also festliche Menschen. Aber unvermeidlich feiernde und festliche Lebewesen sind offenbar nur die Menschen; denn nur die Menschen feiern Feste.“ Sie haben das allerdings ihrem Gott bzw. den Göttern abgeguckt, oder zunächst, bevor sie sich das Feiern zu eigen machten, göttlicher Allmacht zugeschrieben. Dieser Gott nämlich hat nach sechs Tagen des Arbeitens und Schaffens eine Pause, einen Tag der Ruhe und der Beschaulichkeit eingelegt. Feste feiern haben demnach – und das kann man erweitern auf alle Lebensbereiche – einen Grund und Hintergrund, nämlich den Alltag, die alltägliche Normalität, Arbeit und Sorgen...
Ohne Alltag kein Fest! Ohne die Plage des Alltäglichen, ohne die Notwendigkeit, dem existenziell Geforderten und dem Sich-Aufdrängenden sich zu stellen und stellen zu müssen, kein Fest! Das Fest ist ein Ausnahmezustand, eine Seins-Alternative auf Zeit. Und ein solcher Ausnahmezustand muss es sein und bleiben. Denn ebenso wie es unter den Menschen den Hang gibt, den Alltag im Interesse ununterbrochener Wertschöpfung und eines Gewinnzuwachses zu totalisieren, gibt es natürlich auch die Neigung, in Zusammenhang mit der Vorstellung von einem alternativen Leben das Fest anstelle des Alltags zu setzen. Gerade die Ästhetisierung des Alltags und die Einstellung, das Leben zur „Kunst“ und zu einem Kunstwerk machen zu wollen, die Kunst also zu öffnen in alle Spielarten der Lebenspraxis hinein, zeigen solche Tendenzen, den Ausnahmezustand zum totalen Aktionsfeld von Befreiung aus dem Alltag zu machen. Unbestritten – das ist menschlich, wie es der Wunsch von so vielen ist, Ferien und Urlaub als Befreiung aus dem Alltäglichen am liebsten als Dauerzustand zu genießen, wenn da nicht, ja wenn da nicht die Kostenfrage wäre.
Doch es gibt noch eine andere Alternative zum Alltag, eine andere Form der Befreiung und des Ausnahmezustands: das ist der Krieg. Er ist die schrecklichste Form der Flucht aus dem Alltag, nicht zuletzt auch deshalb, weil er der Verwandlung des Angsttraums in einen Wunschtraum entspringt, nämlich sich zu befreien aus den Zwängen des Alltags und sich dessen radikal zu entledigen. Krieg und Fest – zwei Ausdrucksarten des Willens des Menschen, zwei Formen des Lebens, dem Alltag zu entkommen, ihm eine Alternative entgegensetzen!

„... eine wahre Blüte der Humanität“

Musikfeste bzw. nach modernem Sprachgebrauch Musikfestivals spielen heute in unserem Musik- und Kulturleben eine bedeutsame Rolle. Sie sind allerdings keine neuen und modernen Schöpfungen, sondern haben ihre Wurzeln in der bürgerlichen Festkultur der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in der Zeit des „Vormärz“. Dieser Ursprung ist nicht ohne Belang. Er verdankt sich nämlich entscheidend den politisch-gesellschaftlichen Freiheitsbewegungen des Bürgertums, das in kulturellen und nicht zuletzt in musikalischen Manifestationen eine Selbstdarstellung suchte und diese auch inszenierte. Diese Selbstdarstellung wiederum war Folge der Kriege gegen Napoleon, die unter den Deutschen einen nationalen Patriotismus befördern hatten. Vielleicht aber mehr noch die Folge der enttäuschten Hoffnungen nach dem Wiener Kongress von 1814/15, aufgrund der restaurativen Obrigkeitspolitik. Die Menschen benötigten Ersatz- und Ausweichfelder, um nicht in gesellschaftliche Lethargie zu verfallen.
Die Musikfeste der Zeit, die 1817 in Elberfeld ins Leben gerufenen und dann jährlich in wechselnden Städten im Rheinland veranstalteten „Niederrheinischen Musikfeste“, oder dann die Feste, die man den großen Komponistengenies wie Mozart oder dann 1845 in Bonn Beethoven widmete, waren Ausdruck eines nationalen Gefühls und der Idee und Sehnsucht nach politischer Freiheit und nach deutscher Einheit. In diesem Sinne waren diese Musikfeste, die ein tatsächlich enormes Bedürfnis der urbanen Bevölkerung nach Musik unter Beweis stellten, Ausdruck auch einer oppositionellen Haltung gegenüber der offiziellen, und das heißt repressiven Staatspolitik. 1847 lesen wir in Eduard Krügers „Beiträgen für Leben und Wissenschaft der Tonkunst“, dass man als „allgemeine Beweggründe der Musikfeste das Bedürfnis nach persönlicher Beteiligung, nach Geselligkeit, nach Öffentlichkeit und nach Volkstümlichkeit“ ansehen kann. Genau diese Bedürfnismerkmale bedingen denn auch die Abläufe solcher Musikfeste und insbesondere deren Inhalte. So spielen besonders Werke mit oratorischem Charakter eine große Rolle und natürlich fokussiert das rasant zunehmende öffentliche Interesse sich auf die Protagonisten und Interpretenberühmtheiten der Zeit. Dabei wurde

die Gattung der Symphonie, besonders die Symphonie Beethovens, mehr und mehr zum unverzichtbaren, ja dominierenden Programmelement. Hier ist die orchestrale Ordnungsstruktur von besonderer Bedeutung. In ihr nämlich und durch sie erlebt sich jeder einzelne individuelle Instrumentalist als tragendes und gleichwertiges Mitglied einer funktionierenden Gemeinschaft. Dieser Sachverhalt teilt sich dem Publikum mit über die gemeinsam produzierte und erklingende Musik der Symphonie.

1848 schrieb Carl Gollmick im Frankfurter Conversations-Blatt: „Ein Orchester tritt nie selbständiger auf als in der Symphonie. Sie bildet für das Orchesterpersonal einen eigenen Staat, worin jedes Mitglied ein freier Bürger, ‚ein kleiner König rund für sich‘ ist. Sie vereinigt mit ihren tausend unsichtbaren Fäden alle Mitwirkenden zu einem Bunde, wo alles irdische abgestreift, jedes Herz die Religion der Tonkunst inniger als jemals fühlt. Wie alle Mitglied durch ein Haupt, so ist dieses wieder durch seine Glieder bedingt, und so bilden alle Teile nur einen einzigen durch göttlichen Hauch belebten Körper. Man sollte Todfeinde eine Symphonie mitspielen lassen, und sie würden von geheimer Sympathie umschlungene Brüder sein müssen. Wenigstens so lange, als die Symphonie dauert ...“

Was für die Orchesterstruktur gilt, das ergibt sich für das Publikum, also für jeden Hörer im Erlebnis einer Musik, die in ihrer „geselligen Wirkung“ ein „künftiges Leben unseres Volkes“ vorzeigt und in ihrer Volkstümlichkeit alte Grenzen und Schranken überwindet: „ein Fest ist's nicht, was einigen Glücklichen zugehört, sondern nur wo Fürst und Volk in aller Freude und Herrlichkeit des Lebens zusammenschmelzen: das ist ein Fest.“ (C. Gollmick). Weiter noch in der politischen Sicht geht Wolfgang Robert Griepenkerl in seiner 1838 erschienenen Novelle „Das Musikfest oder die Beethovener“: „Solche Feste sind Nationalfeste, man sollte sie noch weiter ausdehnen, als bisher geschehen. Hier lernt das Individuum sich unterzuordnen, dem großen Ganzen. Das stolze Gefühl eines selbstbesiegten Egoismus vereinigt Tausende. Ist das nicht schön und eine wahre Blüte der Humanität?“

Erinnerung an die Sehnsucht

Die Musikfeste im frühen 19. Jahrhundert als Ausdruck bürgerlichen Gemeinschaftsgeistes haben mit dazu beigetragen, Ideen-Musik zu produzieren, welche die Möglichkeiten zur Identifizierung mit der Imagination eines gesellschaftlichen Lebens in Freiheit und Brüderlichkeit schuf. Das wichtigste und bedeutsamste Musikwerk in diesem Kontext ist Beethovens 9. Symphonie mit ihrem berühmten gewordenen Finale auf Friedrich Schillers „Ode an die Freude“. Mit diesem Finale hat Beethoven die ästhetischen Grenzen der symphonischen Musik radikal überschritten. Gerade dies macht die Symphonie zu einem Manifest der menschlichen Sehnsucht nach Freiheit, nach einer Freiheit in der Bindung an soziale Haltung und Verantwortung. Doch genau dies auch öffnet grenzenlos mögliche Lesarten und Deutungen, womit das Werk sich wechselnden Instrumentalisierungen und Funktionalisierungen aussetzt. Das ist dann die Geschichte dieser 9. Symphonie, ohne die die Geschichte der Symphonie bis in unsere Zeit nicht denkbar ist.
Welche Bedeutung haben heute unsere Musikfeste vor diesem historischen Hintergrund? Was die Musik, die vor zweihundert Jahren komponiert und öffentlich dargeboten wurde, auszeichnete, war ihre Aktualität. Sie entsprach unmittelbar der Sehnsucht und den Befreiungsbedürfnissen eines liberal gesinnten Bürgertums. Heute steht diese einstmals aktuelle Musik für eine Vergangenheit, die uns Gegenstand der Erinnerung ist, freilich einer Erinnerung, die das zeitlich Ferne und Entfernte in greifbare Nähe rücken will, doch dabei nicht übergehen kann, dass im Verlauf der vielen Jahrzehnte von Generation zu Generation eine Metamorphose des Erlebens und Verstehens von Vergangenheit stattgefunden hat. Wie weit das führen kann – angesichts solcher Katastrophen wie der totalen Vernichtungskriege, revolutionärer Umbrüche, der Völkermorde und konkret des Judenvernichtungsprogramms der Nazis, wie wechselvoll sich die Geschichte der Ideologisierung von „Klassischer Musik“ und deren Manifestationen in einer Fülle von Fest-Inszenierungen darstellt – Thomas Mann hat das in seinem Roman „Doktor Faustus“ ausgeführt: Adrian Leverkühn fordert die Zurücknahme der 9. Symphonie. Das meint, Beethovens Musik soll aus der Abhängigkeit von unterstellten Idealen und Ideen befreit werden. Doch geht das und ist das möglich bei einer Musik wie insgesamt der „Klassischen Musik“, deren gesamtes Ordnungsgefüge auf dem Geist des Humanen gründet? Sollten wir nicht gerade Musikfeste eher als Bekenntnisse zur Erinnerung an Vergangenheiten verstehen; Vergangenheiten, die uns in jedem Fall des Erinnerns etwas hinterlassen und deren Aufladung mit Bedeutung immer die Konfrontation mit uns heute darstellt?

Hand in Hand mit Beethoven



Rudolf Buchbinder, Pianist in Beethovens Chorfantasie beim Sonderkonzert im Rahmen des Internationalen Musikfests Hamburg, über stundenlanges Fantasieren, Wünsche und musikalische Kämpfe.

Sie haben Beethovens Klavierwerke inzwischen unzählige Male gespielt und auch aufgenommen. Wie machen Sie sich von Ihren eigenen Interpretationen frei, um die Stücke immer wieder neu lesen zu können?

Das ist ganz einfach: Ich habe vergessen, wie ich sie früher gespielt habe. Meine eigenen CD-Aufnahmen sind alle noch original eingepackt in Cellophan. Der Unterschied zwischen einem schöpferischen Künstler wie einem Maler und einem Musiker wie mir ist, dass das Bild des Malers, wenn es fertig ist, an der Wand hängt und es beim Betrachter liegt, das Werk zu interpretieren. Ich aber spiele heute Beethovens Werke und spiele sie morgen wieder anders, weil ich etwas Neues darin entdecke. In meinem ersten Buch „Da Capo“ habe ich meine Maxime festgehalten: Wer glaubt, etwas zu sein, hat aufgehört, etwas zu werden. In meinem Beruf will man immer noch mehr werden. Man arbeitet an sich selbst, bis man nicht mehr da ist.

Ihre „Play and Conduct“-Interpretationen, bei denen Sie das Orchester vom Klavier aus führen, sind legendär.

Leider bin ich nicht der erste, der das macht. Schon Mozart und Beethoven haben vom Klavier aus

dirigiert. Für mich ist das eine vergrößerte Art von Kammermusik: Jeder Orchestermusiker bis zum letzten Pult hat plötzlich eine unglaubliche Verantwortung; sie müssen zuhören und können sich nicht auf den Dirigenten verlassen. Die eigentliche Arbeit findet in den Proben statt, bei den Konzerten gebe ich nur mehr Impulse. Ganz wichtig ist der Blickkontakt, dann kann ich die Einsätze auch mit den Lippen geben.

Oft spielen Sie dieselben Werke, die Sie vom Klavier aus dirigieren in anderen Konzerten wieder mit Dirigent. Was ist für Sie der entscheidende Unterschied?

Wenn ich dieselben Werke mit einem Dirigenten spiele, brauche ich eine Partnerschaft, in der ich gefordert bin. Ich will nicht einfach begleitet werden. Ich habe auch noch nie einen Sänger am Klavier begleitet. Ich begleite meine Frau ins Restaurant.

Das gemeinsame Musizieren mit einem Dirigenten ist für Sie also eine Art Duett?

Ein Duett oder auch ein Kampf: das lateinische Wort „concertare“ heißt ja kämpfen, wetteifern. Man wirft sich die Bälle gegenseitig zu, man inspiriert sich gegenseitig. Es gibt Dirigenten mit denen das fantas-

tisch funktioniert und es gibt Dirigenten, mit denen ich zweimal in meinem Leben gespielt habe: zum ersten und zum letzten Mal.

Beim Internationalen Musikfest Hamburg werden Sie die Chorfantasie Beethovens gemeinsam mit Kent Nagano am Pult musizieren, mit dem Sie schon einige Konzerte bestritten haben. Wann haben sich Ihre künstlerischen Wege das erste Mal gekreuzt?

Das ist schon sehr lange her. Vor kurzem haben wir mit der Tschechischen Philharmonie das fünfte Klavierkonzert von Beethoven gemacht. In Montreal spielen wir auch gemeinsam. Unsere Wege kreuzen sich immer wieder und er ist für mich ein ganz wunderbarer Partner. Mit ihm zu musizieren ist ein wahres Vergnügen.

Ihr zuletzt erschienenenes Buch trägt den Titel „Mein Beethoven: Leben mit dem Meister“. Sie bezeichnen Beethoven als den Mittelpunkt Ihres Schaffens und Lebens. Ist es nicht manchmal recht einsam, eine so enge Verbindung zu jemandem zu haben, der schon lange tot ist?

Nein, für mich lebt er. Und es wird nie langweilig mit ihm zu leben. Zum Glück gibt es sehr viel Literatur über Beethoven, zum Beispiel ein Buch von Stephan



von Breuning, einem seiner engsten Freunde. Breuning beschreibt in einer Szene wie die beiden als Jungs Hand in Hand im Park spazieren gehen. Und wenn man zwei, drei Seiten aus diesem Büchelchen liest, hat man plötzlich das Gefühl, Beethoven zu sein und mit Breuning spazieren zu gehen. Man hat mich einmal gefragt, ob ich einen Wunsch habe und da habe ich gesagt: einen ganzen Tag im Zimmer von Beethoven in der Ecke zu sitzen, ohne dass er mich sieht – nur zuzuhören und zu beobachten.

Die 32 Sonaten Beethovens haben sie einmal als Spiegel seines gesamten Lebens benannt. Welche Rolle würden Sie der Chorfantasie zuordnen?

Dieses Werk ist eine echte Fantasie. Die verschiedenen Teile ergeben zusammen ein wunderbares Gesamtbild – ein sehr effektvolles Stück. Man muss dazu wissen: Beethoven war imstande stundenlang am Klavier zu fantasieren. Und diese Chorfantasie ist auf eine Art auch eine Fantasie von ihm, ganz spontan.

Tatsächlich musste Beethoven bei der Uraufführung der Fantasie am 22. Dezember 1808 die Einleitung am Klavier ganz spontan improvisieren, weil das Werk noch nicht ganz fertig war.

Es ist eine gewaltige Einleitung, wirklich sauschwer. Beethoven hat uns damit eine große Aufgabe gestellt.

Mit neun Jahren haben Sie Ihr erstes öffentliches Konzert gegeben und stehen seither auf den Podien der großen Konzerthäuser und Festivals. Haben Sie im Laufe der Jahre ein bestimmtes Auftrittsritual entwickelt?

Ich mache nichts in meinem Leben zu einer Regel. Die einzige Regel, die ich habe, ist der Nachmittags-schlaf am Tag des Konzerts. Das ist ein wunderbares Geschenk und sehr wichtig für die grauen Zellen.

Die Gedanken an das Konzert versuche ich so weit wie möglich hinauszuschieben, damit die Nervosität erst kurz vor dem Auftritt kommt. Mit Lorin Maazel habe ich bei unseren gemeinsamen Auftritten oft über Nervosität diskutiert. Er hat zu mir gesagt: „Rudi, übe direkt vor dem Konzert ja nicht das Stück, das du auf der Bühne spielst. Denn Gott behüte, es passiert dir ein Fehler; dann bist du erst recht nervös. Wenn du auf die Bühne gehst, konzentriere dich nur auf den ersten Ton. Alles andere kommt dann von selber.“ Ein fantastischer Ratschlag.

Das Gespräch führte Janina Zell

Sonderkonzert beim Internationalen Musikfest Hamburg

So. 15. Mai 2016, 20 Uhr

Laeiszhalle € 15–55

Dmitri Schostakowitsch: Symphonie Nr. 15 A-Dur op. 141
Ludwig van Beethoven: Fantasie für Klavier, Chor und Orchester c-Moll op. 80

Dirigent: Kent Nagano
Klavier: Rudolf Buchbinder
Carl-Philipp-Emanuel-Bach-Chor
Philharmonisches Staatsorchester Hamburg

Extreme Virtuosität: Unsuik Chins Cellokonzert sowie Tongemälde von Strauss und Chabrier

„Seit ich in Andalusien bin, habe ich noch nicht eine hässliche Frau gesehen. Ich will gar nicht sagen, was diese Frauen alles zeigen – aber wie sie es zeigen, ist atemberaubend! Mit ihren nackten Armen und ihren Wimpern, die so lang sind, dass man Locken hineindrehen könnte ... und sie verbringen ihre Zeit mit Lachen, Gestikulieren, Tanzen – und Trinken.“ Neben solch gewagten Beobachtungen verhalfen Emmanuel Chabrier auch akribische Recherchen über landestypische Rhythmus- und Melodiezitate zu seinem populärsten Werk „España“. Ende 1882 kehrte der französische Komponist von einer ausgedehnten Spanienreise zurück und stellte das gesammelte musikalische Material für den Konzertgebrauch zusammen – musikalische Reisesouvenirs gehörten bis ins 20. Jahrhundert zum guten Ton. Erntete der Schöpfer in Spanien selbst bisweilen Spott für seinen Hit, bleibt er für Außenstehende eine perfekte Beschreibung des 19. Jahrhunderts im Schmelztiegel der Kulturen – eine reiche, aus der maurisch-arabischen Tradition kommende Ornamentik in der Melodik, die Verwendung typisch spanischer Instrumente wie die „Tambour de basque“ und rhythmische Raffinessen vermitteln die überbordende Lebensfreude und das sonnige Flair des Südens. 125 Jahre später entstand ein nicht weniger mitreißendes Konzertstück: als „imposantestes Aha-Erlebnis“ bezeichnete die Presse die Deutsche Erstaufführung von Unsuik Chins Cellokonzert. Die Entstehung des Werks ist dem Solisten und Widmungsträger Alban Gerhardt zu verdanken. Nachdem ihn eine Aufführung ihres Violinkonzerts tief beeindruckt hatte, „überredete“ er die in Berlin lebende Koreanerin, für sein Instrument zu schreiben und ging dabei regelrecht taktisch vor, wie er augenzwinkernd in einem Interview verriet: „Ich bin von Natur

aus ziemlich stur, weshalb ich die arme Unsuik auf subtile Art einfach immer wieder mit meiner Bitte genervt habe. Wann immer sie mich zu einer ihrer wundervollen Partys (sie kocht sehr gut!) eingeladen hatte, brachte ich das Cello mit und bot ihr an, für sie und ihre Gäste zu spielen. Und entweder hat es ihr dann irgendwann so gut gefallen, dass sie überzeugt war, etwas für mich zu schreiben, oder sie fand es so scheußlich, dass sie, um endlich ihre Ruhe zu haben, meinen dringlichen Wunsch eines Konzertes erfüllte.“ Ersteres war der Fall: „Was mich ungemein inspiriert hat, ist die einzigartige Kunstfertigkeit und die musikalische Meisterschaft des Cellisten Alban Gerhardt“, so Unsuik Chin. „Nicht nur sein Solopart, sondern auch die Orchesterstimmen sind oft von extremer Virtuosität gekennzeichnet.“ Zu dieser enormen spieltechnischen Herausforderung kommt eine schon monströs zu nennende Besetzung. Der riesige Streicherapparat, die große Bläserabteilung und ein Schlagwerk, das aus 30 verschiedenen Instrumenten besteht, werden zum eindringlichen Erlebnis – Aufwand und Wirkung geben sich kameradschaftlich die Hand.

Die Pulte sind gestellt für zwei nicht minder opulente sinfonische Tondichtungen von Richard Strauss. 25-jährig setzte der Münchner Spätromantiker mit „Tod und Verklärung“ die „Todesstunde eines Menschen, der nach den höchsten Idealen gestrebt hatte, also wohl eines Künstlers“ in erschütternde Töne. Was konnte nach einer solchen Tragödie noch folgen? – Ein Satyrspiel, wie bei den Alten Griechen. Bahn frei für die Schildbürgerstreiche des legendären Narren Till Eulenspiegel. „Dieses Stück gleicht einer Stunde Musik bei den Verrückten“, urteilte Claude Debussy. „Die Klarinetten vollführen wahnsinnige Sturzflüge, die Trompeten sind immer verstopft, und die Hörner, ihrem ständigen Niesreiz zuvorkommend, beeilen sich, ihnen artig ‚Wohl bekomm’s!‘ zuzurufen. Man wundert sich, dass noch alles an seinem gewohnten Platz ist, denn es wäre gar nicht so verwunderlich, wenn die Kontrabässe auf ihren Bögen bliesen, die Posaunen ihre Schalltrichter mit imaginären Bögen strichen und der Dirigent sich auf den Knien einer Platzanweiserin niederließe.“ Viel Vergnügen!

Daniela Becker

Kinderprogramm am Sonntagvormittag: 4 bis 8-jährige können im Klingenden Museum Instrumente ausprobieren und das Konzerthaus erkunden. 9 bis 12-jährige bekommen während der ersten Konzerthälfte eine kindgerechte Einführung und erleben in der zweiten Hälfte mit ihren Eltern „Till Eulenspiegels lustige Streiche“ im Konzertsaal. Das Kinderprogramm kostet 5 Euro pro Kind. Eine Anmeldung ist erforderlich unter (040) 35 68 68.

10. Philharmonisches Konzert

So. 12. Juni 2016, 11 Uhr
Mo. 13. Juni 2016, 20 Uhr

Laeiszhalle € 10–48

Emmanuel Chabrier „España“
Unsuik Chin: Konzert für Violoncello und Orchester
Richard Strauss: Tod und Verklärung op. 24
Richard Strauss: Till Eulenspiegels lustige Streiche op. 28

Dirigent: Markus Stenz
Violoncello: Alban Gerhardt
Philharmonisches Staatsorchester Hamburg



Startschuss und Endspurt

Die Orchesterakademie präsentiert sich kammermusikalisch. Ob Proben, Konzerte, Opern- oder Ballettvorstellungen – die jungen Musikerinnen und Musiker der Akademie sitzen mittendrin im Philharmonischen Staatsorchester. Ihre zweijährige Akademiezeit wird gerahmt von Einzelunterricht, Probe-spiel-Training und Coachings zu Bühnenpräsenz. Einen Höhepunkt bildet jede Spielzeit das eigene Kammerkonzert. Philharmoniker-Fagottist Fabian Lachenmaier begleitet den Orchester-Nachwuchs bei den Vorbereitungen zum Konzert: „Mit Freude und zugleich Wehmut eifern wir dem Kammerkonzert der Akademie entgegen. Freude, weil die Akademisten ihre künstlerische Freiheit ausleben können. Wehmut, da jedes Konzert uns wieder vor Augen führt, wen wir wieder ziehen lassen müssen, weil die Akademiezeit mehrerer Musikerinnen und Musiker dem Ende entgegengeht.“ Die große Bandbreite ihrer musikalischen Erfahrungen spiegelt sich im Programm des Kammerkonzertes wider. Fabian Lachenmaier, der als Moderator durch den Abend führt, beobachtet mit Faszination den Prozess der künstlerischen Reife bei den Akademisten und ist davon überzeugt, „dass die Zeit beim Philharmonischen Staatsorchester unsere Akademisten für ihr gesamtes Leben als Musiker prägt“.

Kammerkonzert der Orchesterakademie

Mi. 25. Mai 2016, 19.30 Uhr

Laeiszhalle (Studio E) € 10

Jelena Dabić: „Varying Moods“ für Flöte & Percussion
 Edgar Varèse: „Octandre“ für Holzbläser und Kontrabass
 Benjamin Britten: „Phantasy Quartet“ für Oboe & Streichtrio op. 2
 Antonín Dvořák: Streichquintett G-Dur op. 77 (Auszüge)

Jean Françaix: Bläserquintett Nr. 1 für Flöte, Oboe, Klarinette, Fagott und Horn
 Georg Friedrich Händel: „Suite“ für Horn, Trompete & Posaune (Arr.: Arthur Frackenpohl)

Mitglieder der Orchesterakademie des Philharmonischen Staatsorchesters

Fünf Fragen an Špela Cviki

Špela Cviki ist seit dieser Spielzeit Schlagzeugin in der Orchesterakademie

1

Welche Eigenschaften schätzen sie bei einer Frau am meisten?

Ich bewundere Frauen, die zufrieden mit sich selbst, authentisch und ehrlich sind.

2

Ihr Hauptcharakterzug?
Beharrlichkeit

3

Was schätzen Sie bei Ihren Freunden am meisten?

Loyalität, einen offenen Geist und Warmherzigkeit

4

Ihr Lieblingskomponist?
Igor Strawinsky

5

Ihr Traum vom Glück?
Frieden



9. Philharmonisches Konzert

Sa. 30. April 2016, 19 Uhr, St. Michaelis
 Mo. 2. Mai 2016, 20 Uhr, St. Michaelis

Werke von Gabrieli, Boulez, Brahms
 Mit Kent Nagano, Experimentalstudio des SWR,
 Chor der Hamburgischen Staatsoper
 Philharmonisches Staatsorchester Hamburg u.a.

Sonderkonzert Musikfest

So. 15. Mai 2016, 20 Uhr, Laeiszhalle

Werke von Beethoven und Schostakowitsch
 Dirigent: Kent Nagano
 Klavier: Rudolf Buchbinder
 Carl-Philipp-Emanuel-Bach-Chor
 Philharmonisches Staatsorchester Hamburg

Kammerkonzert der Orchesterakademie

Mi. 25. Mai 2016, 19.30 Uhr, Laeiszhalle Studio E

Werke von Britten, Dvořák, Händel u.a.
 Mitglieder der Orchesterakademie des
 Philharmonischen Staatsorchesters

10. Philharmonisches Konzert

So. 12. Juni 2016, 11 Uhr, Laeiszhalle
 Mo. 13. Juni 2016, 20 Uhr, Laeiszhalle

Werke von Chabrier, Chin, Strauss
 Dirigent: Markus Stenz
 Violoncello: Alban Gerhardt
 Philharmonisches Staatsorchester Hamburg

6. Kammerkonzert

So. 3. Juli 2016, 11 Uhr, Laeiszhalle

Werke von Berwald, Françaix, Schäfer, Thieriot
 Mitglieder des Philharmonischen Staatsorchesters

Philharmonische Akademie

Sa. 3. September 2016, 16-22 Uhr, Laeiszhalle

Werke von Haydn, Strawinsky, Ligeti, Mozart,
 Schumann, Brahms, Hindemith u.a.
 Mit Kent Nagano, Veronika Eberle,
 Audi Jugendchorakademie und dem Philharmonischen
 Staatsorchester Hamburg

Die „Philharmonische Welt“ wird ermöglicht durch die Unterstützung der Stiftung Philharmonische Gesellschaft Hamburg.

Herausgeber:

Landesbetrieb Philharmonisches Staatsorchester

Redaktion:

Hannes Rathjen, Dr. Dieter Rexroth, Janina Zell

Fotos:

Titel: Philipp Horak (Buchbinder),

S. 5: Marco Broggreve (Buchbinder),

S. 6: Sim Canetty-Clarke/Hyperion Records (Gerhardt),

S. 7: Michael Haydn

Druck:

Hartung Druck + Medien GmbH

Gestaltung:

bestbefore, Lübeck Berlin

Anzeigen: Antje Sievert, Telefon (040) 45 06 98 03

antje.sievert@kultur-anzeigen.com

Kontakt/Tickets:

Große Theaterstraße 25, 20354 Hamburg

Öffnungszeiten: Mo – Sa 10.00 – 18.30 Uhr

Telefon (040) 35 68 68, Fax (040) 35 68 610

www.staatsorchester-hamburg.de



Alter? Ich nenne es Leben für Fortgeschrittene.

Wir Frauen über 60 können stolz auf uns sein. Wir haben geliebt, gelacht, gekämpft, gerockt und uns durch alle Stürme des Lebens gewurstelt – und sind heute aktiver als jede Generation vor uns. Höchste Zeit für ein Magazin, das den Hut vor uns zieht und uns bei allem, was kommt, zur Seite steht. Denn:

Wir sind da. Und jetzt ist unsere Zeit.

**Das neue
Magazin!**



Heft versandkostenfrei bestellen unter

Telefon 040/55 55 89 91 oder www.brigitte-wir.de/heft